

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Volantisten vierteljährlich RM. 2.40 hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den Konten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtig werden durch Vornahme erhoben. Erklärungsart: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hannoverstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4859. Amt Frankfurt a. M.

Frontverkürzung an der Marne.

Schwere feindliche Angriffe bei Fere-en-Tardenois blutig gescheitert. — Die Kämpfe in Albanien. 21000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. G. A. Großes Hauptquartier, den 29. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Teilangriffe der Engländer nördlich der Rys, nördlich der Scarpe und in breiterer Front auf dem Nordufer der Somme führte, wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In den Kampfabschnitten südlich der Aisne ruhiger Vormittag. Am Nachmittag wurden nördlich von Villers-Montois-Teilangriffe des Feindes, denen heftiger Artilleriekampf vorausging, im Gegenstoß abgewiesen.

In der Nacht vom 26. zum 27. 7. haben wir etwa zwischen Dury und Ardre unter vorderen Kampfgelände plangemäß geräumt und die Verteidigung in die Gegend Fere-en-Tardenois-Villers-Tardenois verlegt. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen. Am 27. lag noch das Feuer seiner Artillerie auf unseren alten Linien, Nachhutverbänden keine erst am Nachmittag zögernd vordringenden Truppen an Kampfloser Besinnung des von uns abgegrenzten Geländes. Gestern versuchte die feindliche Infanterie, sich unter starkem Feuer aus unsere neuen Linien herauszuarbeiten. Schwache, im Vorfeld belohene Abteilungen empfingen den Feind auf nahe Entfernung mit Geschütz- und Maschinengewehrfeuer und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Auch die seit dem Tage vorher eingerückte Artillerie und Schlachtflieger fanden in ausmarschierenden Kolonnen und Panzerwagen des Feindes lohnende Ziele. Vor starken Angriffen des Gegners bei und südlich von Fere-en-Tardenois wich unsere Vorfeldbesatzung nach Erledigung ihrer Aufgabe befehlsgemäß auf ihre Linien zurück. Die mehrfachen wiederholten Angriffe des Feindes führten zu heftigen Kämpfen, die mit Zurückwerfen des Gegners endeten. Hierbei haben sich unter Führung des Generals Paderin ost- und westpreussische Regimenter, die schon auf den Höhen nordwestlich von Chateau-Thierry und seit Beginn der Schlacht fast täglich mehrfachen Aufsturm französischer und amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch gestern wieder besonders hervorgetan.

Leutnant Roewenhardt errang seinen 45. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 29. Juli, abends. (W. G. A. Amtlich.) In unseren neuen Linien westlich von Fere-en-Tardenois sind schwere Angriffe des Feindes blutig gescheitert.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 29. Juli. (W. G. A. Amtlich) wird verlautbart: An der italienischen Front Geschützkampf und Geplänkel.

In Albanien wurde der durch unsere Vorstöße ausgelöste Gegenstand des Feindes stärker. Unsere Stellungen im Semendris waren minimal das Ziel heftiger Angriffe, die dank der tapferen Haltung der von der Artillerie kräftig unterstützten Verteidiger durchwegs blutig zusammenbrachen. Auch im Gebirge Mali Silowas griff der Feind viermal vergebens an, wurde aber teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß zurückgetrieben.

Der Chef des Generalstabes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 28. Juli. (W. G. A. Amtlich) Tagesbericht. Palästinafront: Beiderseitige Artilleriekämpfe von

geringerer Stärke und rege Fliegerstätigkeit. Eine starke feindliche Aufklärungsabteilung wurde gestern nachmittags der Straße Jerusalem-Rubus vertrieben. Neue Kämpfe um Maan und die Bahnlinie nördlich davon führten am 26. 7. wiederum zu Folgen unserer unserer Waffen. Mehrere tausend Mann zählende, von den Engländern mit vielen Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstete Rebellenverbände verblieben sich unter persönlicher Führung ihres Stammoberhauptes in vergeblichen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend anhaltenden Angriffen. Unsere tapferen Besatzungen schlugen alle Angriffe ab. Bei Dürumdun fasten unsere Verbarungen den Angreifer von Norden und Süden und schlugen ihn in regellose Flucht. Viele tote Rebellen bedeckten das Schlachtfeld. Unsere Flieger griffen kräftig von Maan ein großes feindliches Truppenlager mit zahlreichen Bomben und Maschinengewehren an. Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts Besonderes.

21000 Tonnen versenkt.

Berlin, 28. Juli. (W. G. A. Amtlich.) Im Kanal wurden 21.000 T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 28. Juli. (W. G. A.) Meldung des Reuterschen Bur. Ein englischer und ein belgischer Fischdampfer sind von einem U-Boot versenkt worden. Ein Teil der Mannschaften wurde gerettet.

Die Schlacht im Westen.

Genf, 29. Juli. Der „Temps“ meldet von der Front, unser Vorpostenlande bei Reims ist wieder unter deutschem Feuer. Alle Anzeichen lassen erwarten, daß wir nicht mehr weit vom Gegenangriff des Feindes entfernt sind.

Aus den Auslassungen der englischen Militärführer geht hervor, daß sie mit einem weiteren Vordrücken der Verbündeten nicht mehr rechnen, da sich die englischen Truppen angeblich bereits auf den Stellungskrieg einzurichten beginnen.

Die Amerikaner im Kampf.

Im „Vordrücken“ schreibt der Kriegsberichterstatter Dr. A. Köster: In der Schlacht zwischen Aisne und Marne führte der Verband zum erstenmal amerikanische Waffen ins Feuer. Die Amerikaner kämpften teils in geschlossenen Divisionen, teils als Reconnoissances, unter den Franzosen aufgestellt. Von den jetzt eingesetzten Regimenten waren die meisten schon seit über einem Jahr in Frankreich. Andere sind in Amerika und auf dem Festland nur neubildend ausgebildet, in die Schlacht geworfen worden. Die Ausrüstung war bei allen sehr gut. Die neue amerikanische Armee hat, wie die französische, eine ganze Anzahl Reiterdivisionen, doch sind diese bisher nicht eingesetzt worden. Unter den gefangenen Amerikanern fällt der verhältnismäßig große Prozentsatz deutscher Namen auf. Nach ihren Angaben müssen auch unter den Führern der amerikanischen Armee deutsche Abkömmlinge eine große Rolle spielen. Der Kampfmutter der amerikanischen Soldaten ist nach dem allgemeinen Urteil der Fronttruppen nicht zu unterschätzen. Auf ihre numerische Stärke jedoch und gehoben durch die täglichen Lobhudeleien der französischen Offiziere, geben sie mit halber Tollkühnheit ins Feuer. Da sie aber noch nicht gelernt haben, in listigen Reihen zu kämpfen, um dem Artilleriefeuer geschickt auszuweichen, über-treffen ihre Verluste die aller anderen um ein Gewisses. Amerikanische Feldzeichen, wie z. B. vor der Eise-Monolithen, können nur mit den russischen Feldzeichen bei der Gegenoffensive Bruchstücke verglichen werden. Ebenso draufgängerisch wie im Angriff, sind die Amerikaner ungeschickt in der Verteidigung. Alle Gegenstände selbst kleiner deutscher Stützpunkte haben den Amerikanern gegenüber bisher zum Erfolg geführt. Vom 21. Juli ab, wo die energische deutsche Gegenwirkung einsetzte, haben die Amerikaner durch die meisterhaften deutschen Gegenstöße Verluste erlitten, die von verheerenden an der Abwehr beteiligten Di-

fizieren auf 50-75 Prozent angegeben werden. Aus diesem Grund mußten mehrere amerikanische Divisionen schon nach fünfzigtägigen Kämpfen abgelöst werden.

45 000 Mann Verluste.

Bern, 28. Juli. Das „Berliner Intelligenzblatt“ meldet aus New York: Gemäß den veröffentlichten Angaben belaufen sich die amerikanischen Verluste bis Mitte Juli auf 12 716 Mann. Nach einer Meldung der „Morning Post“ betragen sie in der Zeit von Mitte Juli bis 26. Juli, wo erstmals größere amerikanische Einheiten an den Operationen teilnahmen, 33 700 Mann, insgesamt 45 476. Der amerikanische Bericht betont, die Verluste seien verhältnismäßig gering (1), sollten sie jedoch den selben Umfang erreichen, wie diejenigen Englands und Frankreichs, so würden dadurch die Vereinigten Staaten in ihrem Entschluß nur gestärkt, den Krieg bis zum endgültigen Siege fortzusetzen.

Verrat im deutschen Heere.

Köln, 24. Juli. Die „Kölnische Zeitung“ bringt aus dem Felde eine auf zuverlässige Angaben gestützte Vorlesung des letzten Offensives, worin gesagt wird, daß der Mißerfolg des letzten Angriffs dem Verrat von Ueberläufern zuzuschreiben sei. Es heißt dort: „Unsere militärische Zeitung ist vorsichtig genug, um in jedem Falle von tatsächlichen Verhältnissen ausgehend, ihre Entscheidungen zu treffen. Nun haben wir, nachdem wir es bestimmt wissen, keinen Grund, zu verschweigen, daß in den Reihen der deutschen Truppen sich Ueberläufer befinden, die ihre Kenntnisse über die geplanten Kampfhandlungen zu schändem Verrat an ihrem Vaterland und ihren Kampfgenossen ausgenutzt haben. Sie haben den Feind über die deutschen Pläne unterrichtet und dadurch hatten die Franzosen selbstständig einen gewissen Vorteil. Ein Bild auf die Landkarte, in die man die Frontveränderungen der letzten Tage eingezeichnet hat, zeigt deutlich, wie der Feind östlich von Reims seine Front zurücknahm und umstellte. Dadurch schuf er dort eine neue Lage.“

U-Boot-Krieg und Truppentransporte.

Weshalb gelingt es unseren U-Booten nicht öfter, Truppentransportdampfer zu versenken und dadurch die amerikanischen Zufuhren zum Kriegsschauplatz fernzuhalten? Diese Frage wird zweifellos von vielen gerade anlässlich des großen Erfolges der Versenkung des 32000 Tonnen großen englischen Transportdampfers „Justicia“ an der irischen Küste gestellt werden. Es erscheint dem Laien so einfach, daß ein U-Boot gerade den Truppentransportdampfern an den Anlaufhäfen auszuweichen hätte, um unter ihnen reiche Beute zu halten. In Wirklichkeit ist es aber gerade so schwierig, eine bestimmte Art von Schiffen durch den U-Boot-Krieg zu treffen, wie in einem Teich aus einer großen Anzahl von Fischen gerade einige bestimmte herauszufischen, ja vielmehr noch schwieriger, da gerade die Fische, die man haben möchte, nämlich die Truppentransportdampfer, durch ihre Schnelligkeit, Wendigkeit, Eile und sonstige Umstände ganz besonders geeignet sind, sich dem Zugriff des fischenden U-Bootes zu entziehen. Wegen des großen Wertes ihrer Ladung durchfahren sie das gefährliche Gebiet besonders rasch und möglichst zur Nachtzeit, was den gewöhnlichen Frachtdampfern schon wegen ihrer geringeren Geschwindigkeit nicht möglich ist. Trotz der großen Zahl unserer im Sperrgebiet tätigen U-Boote ist aber eine völlige Absperrung des Meeres durch die U-Boot-Waffe nicht möglich. Das doch nicht einmal die Entente mit dem jenseeberrschenden England an der Spitze die verhältnismäßig enge Ausfahrt aus der Nordsee sicher sperren können, wie die vielmalsige Durchfahrt der „Möve“, ferner der Durchbruch des „Wolf“ und eine Reihe anderer Hilfskreuzer zeigt, obwohl die Ueberwasserkräfte für einen derartigen Vortrübendienst sehr viel geeigneter sind, als die Unterseeboote, schon wegen ihrer viel größeren Sichtweite. Man muß sich darüber klar sein, daß der deutsche U-Boot-Krieg eben nur, wie etwa ein Netz, einen bestimmten Prozentsatz des Verkehrs erfassen kann und daß dieser Prozentsatz vom Glück und einer Reihe sonstiger Umstände, besonders von der Witterung abhängt. Auch die von der Gegenseite geübte Methode der Verlegung der Frachtkraften und der Anlaufhäfen, besonders für wertvolle Ladungen, spielt eine

große Rolle. Wäre es möglich, den gesamten Schiffsverkehr durch den U-Boot-Krieg zu erschöpfen, so würde er seine Aufgabe in wenigen Wochen erfüllt haben. Daß das unmöglich ist, und daß nur ein bestimmter Teil des Seeverkehrs gelöst wird, haben die deutschen führenden Marinekreise von Anfang an erkannt und daher keine phantastische Rechnung aufgestellt, die sich nie erfüllen kann, sondern von Anfang an nur mit einem bestimmten Monatsergebnis gerechnet, das für den Anfang, wo die größte Ernte zu erwarten war, auf 600 000 Tonnen geschätzt wurde. Daß man sich verheißt hatte und daß das tatsächliche Ergebnis die Erwartungen weit übertraf, hat, stellt der Vorstoß der leitenden Kreise und der Loyalität unserer U-Boot-Kommandanten wie der U-Boot-Mannschaften das beste Zeugnis aus. Daß aber das tatsächlich gesteckte Ziel erreicht und der Feind durch die allmähliche Vernichtung der für ihn nötigen Schiffsräume zum Frieden gezwungen werden wird, dafür bürgt das bisherige Ergebnis des U-Boot-Krieges, das bereits achtzehn Millionen Tonnen mit einem Gesamtwert von rund 50 Milliarden Mark überschritten hat, und ferner die Ergebnisse des feindlichen Schiffbaus, die hinter den amtlichen Voraussagen unserer Feinde noch weit mehr zurückgeblieben sind, als die deutschen U-Boot-Ergebnisse die deutschen amtlichen Voraussagen übertrifft haben.

Rußland.

Die Kämpfe im Innern.

Moskau, 25. Juli. (B.B.) „Iswestija“ meldet einen durch Kätetruppen abgeschlagenen Angriff in Richtung Potomino.

Nach einem Armeebefehl Trotski ist der Aufstand in Jaroslaw unterdrückt. Dabei sind Hunderte von Gefangenen gemacht worden. Die Eisenbahnverbindung zwischen Bologda und Moskau über Jaroslaw ist wieder hergestellt.

Die Bildung einer neuen Wolskafotte ist im Gange, um den Fluß von Gegenrevolutionären zu säubern. Ein Aufbruch aller Matrosen auf, einzutreten.

In Sibirien soll eine amerikanische Eisenbahnkommission eingetroffen sein, welche die Leitung der sibirischen Bahnen übernimmt.

Zur Ermordung des Grafen Mirbach.

Moskau, 25. Juli. (B.B.) Die Beweise weichen sich, daß zwischen der Ermordung des Grafen Mirbach und der gleichzeitig in Moskau wie in anderen russischen Städten veranfaßten Unruhenverbrechen, die sämtlich die Wiederaufnahme des Krieges mit Deutschland zum Ziele hatten, ein enger Zusammenhang besteht. Das Attentat gegen den Grafen Mirbach fand am 6. Juli nachmittags statt. Am gleichen Tage, fast zur gleichen Nachmittagsstunde begann der Aufstand in Jaroslaw, nachdem dort am vorhergehenden Tage ein feldischer Major und zwei andere Ententeoffiziere, sowie gegen Witting des 6. Juli 106 Mann, sogenannte Freiwillige des Nordens, aus Bologda einetroffen waren. Von den Agenden der Entente wurde den aufständischen weißen Gardien in Jaroslaw mitgeteilt, daß sie sofort loszuschlagen könnten; starke Truppentransporte seien von Norden her bereits im Anmarsch. Während der Nächte der folgenden Tage erklärte sich in Jaroslaw der Stab der weißen Garde in einer offiziellen Bekanntmachung als mit Deutschland im Kriege befindlich und setzte die deutsche Kriegsgefangenenkommission mit ihren etwa 2000 Schutzgefangenen (Kriegs- und Zivilgefangenen) im dortigen Theater gefangen. Als die weiße Garde ihre Sache verloren sah, lieferte sie an den befehlshabenden deutschen Offizier, Leutnant Wolf, die Waffen ab, gab sich also in Gefangenschaft der deutschen Kriegsgefangenen und wurde später von diesen an die Kätetruppen ausgeliefert.

Der bekannte Zwischenfall Murawjew, der den Rückzug der Kätetruppen zur Folge hatte, ereignete sich am 5. Juli. Murawjew war Vorgesetzter der gegen die Tschadow-Slowaken operierenden Kätetruppen. Er war Abenteuer und für Befestigung notorisch zugänglich. Es war der Entente gelungen, ihn für ihre Zwecke zu gewinnen. Murawjew proklamierte nicht nur seine Vereinigung mit den Tschadow-Slowaken, sondern gleichzeitig auch den Krieg an Deutschland, was ja auch die Mörder Mirbachs als Zweck ihres Attentates — die Serbifizierung des Krieges mit Deutschland angaben. Der Zweck der gesamten Revolutionen war der Sturz der Bolschewisten und die Aufhebung der Feindschaften gegen Deutschland bis zum Wiederbeginn des Krieges mit Deutschland. Die sämtlich getriebenen aber zeitlich zusammenfallenden Aktionen weisen deutlich auf eine „inoffizielle Leitung“.

Berlin, 27. Juli. Das hiesige Büro der N. A. meldet: Wie von den örtlichen Behörden gemeldet wird, sind Witten und andere Teilnehmer an dem Mord des Grafen Mirbach nach der ukrainischen Grenze geflüchtet; ihre Spur ist in der Ukraine verloren gegangen.

„Nichts Besonderes“.

Im Vorjahr „Journal“ veröffentlicht Clement Bauler eine Broschüre, aus der auch mancher Nichtkämpfer etwas lernen kann. Er schreibt u. a.: Gestern hörte ich folgendes Gespräch zwischen zwei Pariser, von denen einer jeden eine umfangreiche Abenteurerzeitung publiziert hatte: „Aun, was steht in Ihrer Zeitung?“ „Nichts Besonderes.“ „Dieses „Nichts Besonderes“ sind hundert Abenteurerzählungen, von denen vor 1914 ein einziges gemüht hätte, um die öffentliche Meinung acht Tage lang aufzuregen. Was sind wirklich sehr ansprechend geworden. Alle Wähler des Erbteils bekämpfen einander, große Reiche werden in Revolutionen erschüttert, eine neue Welt wird geschaffen,

die wie die Besessenen auf russischer Waise entstehen. Überall brausen Schlachten, Schiffe töten einander ab, Kataklysmen, Massenopfer. Der gute Bürger aber seufzt, indem er ein Gähnen unterdrückt: „Mein Gott, wie eintönig ist das alles!“

Amerikanische Grenelheke.

Mit dem Eintritt der amerikanischen Goldbesten in den Band unserer Feinde, brauchen wir nicht mehr im Zweifel zu sein, was unsere gemeinsten und niederträchtlichsten Feinde sind. Demgemäß ist auch die Art, wie in Amerika durch die gemeinsten Mittel der Verführung das Volk zum Kriegswillen aufgepeitscht werden soll. Neulich brachte die „New York Times“ ein Bild, das einen Amerikaner vorstellte, der von deutschen Soldaten gefesselt wurde, diese umstanden den Gemarterten und weideten sich an dessen Qualen. Dieses Wahngemälde aneignen zur Zeichnung der „Freiheits-Anleihe“! Heute lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“ folgende weitere Glangleistung desselben Blattes:

Herbert L. Pratt, Vizepräsident der New Yorker Standard Oil Company, der nach mehrwöchigem Aufenthalt in Frankreich zurückgekehrt ist, erzählte gestern, ihm sei in der Front gegen den Toul wieder und wieder gesagt worden, die Amerikaner hätten bei einem Angriff auf deutsche Schützengräben zwei an Säulen gekreuzigte Amerikaner gefunden. Ferner sei ihm gesagt worden, daß viele amerikanische Soldaten mit abgeschliffenen Köpfen gefunden wurden. Mr. Pratt verbrachte an jenem Antrittsbesuch mehrere Wochen im Verkehr mit amerikanischen Soldaten und er sagte gestern, daß er diese Geschichten von so vielen verschiedenen Seiten höre, daß er nicht an ihrer Wahrheit zweifle. Immerhin bemerkte er, daß er keinen Bericht von Augenzeugen erhielt. Diese Geschichten hätten, sagte er, die Wirkung, die amerikanischen Soldaten mit lebender Wut zu erfüllen, jedoch der Krieg in jener Gegend tatsächlich ohne Vordere geführt wurde. Er sagte, daß die Amerikaner es vorgezogen, die Deutschen niederzuschlagen, erholte sie zu Gefangenen zu machen, außer wenn sie in größeren Mengen die Hände erheben und um Gnade flehen.

Die „New York Times“ (6. Mai) berichtet wie einem amerikanischen Arzt, der von den Deutschen gefangen genommen und dem die Zunge ausgeschnitten worden wäre. Nicht uninteressant bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ dazu:

„Was ist der Zweck einer solchen wahnhaften und gemäßigten Hehe, deren Unmöglichkeit doch mindestens der Redaktion der „Times“, oder eigentlich auch einem großen Teilpräsidenten sichtbar sein muß? Offensichtlich die Aufpeitschung eines Volkes, um dessen „Freiheit“ es so besesselt ist, daß ihm der Sinn des Krieges, in den es hineingezogen wurde, erst nachträglich zu Gemüte geführt werden muß. Dieses „freie“ Volk, das auf die Entscheidung über Krieg und Frieden keinen Einfluß gehabt hat, muß doch auch wissen, wofür es kämpft, denn sonst wäre es ja kein „freies“ Volk und in nichts von den Entengegnern unterschieden, die einfach auf Befehl ihrer Herren marschieren.“

Die „Frankfurter Zeitung“ hätte aber hinzufügen müssen, daß dieses „freie Amerika“ ein demokratisch regiertes Land ist.

Warum denn immer Rußland.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wurde „ein russisches Zeugnis zur Vorgeschichte des Krieges“ veröffentlicht, das von dem Vallen Freiherrn G. von Rosen, der der Reichsduma und dem russischen Reichstag angehört, verfaßt ist. In den Erinnerungen, die Herr von Rosen veröffentlicht, stellt sich Rußland als der eigentliche Kriegsschuldige dar, und es scheint in der Tat, daß die Ausführungen Herrn von Rosens durchaus überzeugend seien. Daß man in Rußland den Krieg mit Deutschland vorbereitete hat, und wie weit die Partei der russischen Großfürsten für den Ausbruch des Krieges verantwortlich ist, haben wir sehr eingehend bereits früher dargelegt, und das ist auch in der deutschen Öffentlichkeit zur Genüge bekannt. Heute haben wir es nicht mehr mit dem zaristischen Rußland zu tun, und es ist eigentlich nicht recht ersichtlich, weshalb die „Norddeutsche Allgemeine“ nicht dieses Dokument der Erinnerungen des Barons von Rosen benutzt, um darauf hinzuweisen, daß erst durch die Zersplitterung Englands und das Zusammengehen englischer und russischer Pläne es zu dem Weltkrieg gekommen ist. Gewiß hat Rußland sehr viel Aufbruch zusammengetragen, aber England war es, — das muß immer gesagt werden, — das die Lunte an das Pulverfaß legte. Ohne einen solchen Zusaß muten die Ausführungen der „Norddeutschen Allgemeinen“ an wie eine Entlastungsentscheidung für England, und sie heraus geboren aus dem Geiste jener verhängnisvollen Reichstagsrede und der sogenannten Zeitungen der Weltmann-Hollwieschen Politik, Zeitungen, die man besser mit England-Zeitungen bezeichnet. Wir dürfen, gerade in der Zeit des gegenwärtigen Ringes, nicht so angebracht, dem deutschen Volke immer wieder den Gegenstand zwischen amerikanischen und deutschem Wesen vor Augen zu stellen, in dem Sinne, wie das vor kurzem der Kaiser getan hat. Damit, daß man einen Toten noch töter macht, kann man keine politischen Erfolge erlangen, weder nach außen, noch im Innern. Eine solche Methode ist allerdings billig, sieht nach etwas aus, lenkt aber von der Hauptplache ab und scheut sich vor den zu überwindenden Schwierigkeiten.

Zählung vor dem Volk.

In Frankreich hat Clemenceau sein Leben dadurch aus einer sehr peinlichen Lage gerettet, daß er der Kammer, die ihn über die Kriegslage ausfragen wollte, rundweg jede Auskunft verweigerte. Und die Kammer hat ihm das mit dem Ausdruck ihres Vertrauens gelohnt. Von besonderer Hochachtung vor der Volksvertretung zeugt die Weigerung Clemen-

ceaus gewiß nicht. Wenn die Kammer in einer so kritischen Lage, wo es für sein Land und Welt um das Höchste geht, ein solch ausgefallenes Verhalten an den Tag legt, so muß man sich die Frage stellen, ob die Regierung ihr klares Vertrauen auszubringen, dann scheint umgekehrt das Vertrauen der Regierung zu den ausserordentlichen Vertretern des Volkes doch recht minderwertig. Was behandelt sie wie eine Herde unrunder Kinder, von denen man in der Stunde der Gefahr verlangt, daß sie sich im plümbigsten Vertrauen unter den Redhänden des Herrn Papa verziehen und sich mit dem Gedanken beruhigen, daß dessen vielerprobte Weisheit schon einen Ausweg finden werde.

Die Kammer hat sich dies Verhalten nicht nur gefallen lassen: Sie hat es sogar, wie man von ihr verlangte, mit dem Ausdruck ihres Vertrauens erwidert. Die Abgeordneten haben also von sich selbst offenbar dieselbe geringe Meinung, die Clemenceau und seine Mitbaldigen von ihnen hegen. Und dabei gilt Frankreich neben Amerika bei unseren Demokraten für das Musterland des Parlamentarismus, nach dessen glorieusem Vorbild auch unsere Verhältnisse umzuorganisieren, unseren Volk sein Heil und Segen bringen soll. In Wahrheit ist der Präsident Wilson in seiner Selbsterhöhung ein größerer Verächter des Volkes als es jeder autoritäre „Selbstherrschter aller Reußen“ gewesen ist. Und den französischen Parlamentarismus für vorbildlich hielten, ist auch nur bei uns in Deutschland möglich. Tatsächlich hat dort von jeder weiseren Volk oder Regierung auch nur eine Spur von Achtung vor dem Parlament gehat. Hätte sonst ein französischer Minister es wagen dürfen, die Abgeordneten mit den Worten zu begrüßen, die ihnen Thiers einmal zurief: „Meine Herren! Das Land befindet sich allemal dann am wohlsten, wenn Sie nicht bei uns kommen.“ Man denke sich, das Wort von einem deutschen Reichskämmler gesprochen und dann die Entrüstung vorstellen, die in unserer demokratischen Presse losbrechen würde. In Frankreich nimmt man so was mit Gleichmut hin und läßt's an sich abfließen.

Bei uns ist man weit empfindlicher. Die „Deutsche Zeitung“ hat dieser Tage an das genannte Wort von Thiers erinnert und gemeint, es finde sich kein Minister, der dem deutschen Reichstag etwas derartiges zu sagen wage. Schon diese bloße Erinnerung bringt den „Vorwärts“ gewaltig in Hornis. Wenn er aber meint, man könne daraus schließen, „welcher Achtung die Alldeutschen vor den deutschen Volk selber haben“, so vertritt das eine sehr schwache Logik. Gerade weil die „Alldeutschen“ — in diesem Falle Gesinnungsgenossen bis weit in die Kreise der liberalen Parteien hinein haben — vor dem deutschen Volk und seiner beispiellosen Tüchtigkeit die allergrößte Hochachtung haben, sind sie der Meinung, daß der heutige Reichstag nicht die geeignete Vertretung dieses Volkes ist und daß er sich gerade bei den Kundgebungen, die uns fortgesetzt als „Nationalmühsal“ ersten Ranges“ aufgeprisen werden, in den allerstärksten Gegensatz zu der wahren Meinung des Volkes gestellt hat. Natürlich kennt der „Vorwärts“ diese Zusammenhänge sehr gut; aber um den „Alldeutschen“ eins anzuhängen, darf man keine Gelegenheit vorbeigehen lassen. Daß er die sozialdemokratischen Wohlgeheile als Beweis anführt, wie sehr das Volk hinter der heutigen Volksvertretung leide, ist mehr als kindlich. Was beweisen die paar Wahlkreise für das ganze Volk? Wenn die Gesamtheit des Volkes befragt würde und auch alle die mitreden könnten, die an den Fronten wachhalten, die Siegesgewissheit des „Vorwärts“ würde bald zerplatzen!

Ein Appell an den Reichstag.

Berlin, 25. Juli. Wie der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Bruhn in der von ihm herausgegebenen „Wahrheit“ mitteilt, ist den Mitgliedern des Reichstages am letzten Dienstag eine „Denkschrift“ überreicht worden, die als „Eine notwendige Klärung der deutschen Reichstags“ bezeichnet wird. Diese „Klärung“ trägt die Unterschrift des in der Reichstagsaffäre wegenanntenen Hauptmanns im Großen Generalstab von Beerfeld. Inhalt und Tendenz des umfangreichen Schriftstücks sind eine regeordnete Fortsetzung der Reichstagsaffäre. Die jetzt den Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung bildet. In diese ist bekanntlich auch der Hauptmann v. Beerfeld verwickelt, da ihm zur Zeit gelegt wird, die Schrift des Fürsten Eginowetz, in der dieser Deutschlands Schuld am Ausbruch des Krieges nachgewiesen sieht, in die breitere Öffentlichkeit gebracht zu haben, nachdem sie ihm vom Geheimrat Witting, dem Bruder Maximilian Nordens und Reichstags-Vorsitzenden der Nationalbank, angeblich nur zur eigenen Kenntnisnahme übergeben worden war. Der Appell Beerfeldens an den Reichstag verlangt richtungsloses Einschreiten gegen die leitenden Männer, die im August 1914 das Staatsruhr in Händen hatten. „Verbrecherische Fälschungen, größtes Verbrechen, grauenvoller Betrug, schändliche Geistesverfälschung, Verräter und Verbrecher“ und andere ähnliche Kraftausdrücke lassen den Leser ahnen, in welchem Tone der Beerfeldsche Appell an den Reichstag gehalten ist, der in vier Forderungen mündet, darunter die umgehende Verhaftung des ehemaligen Reichskämmlers von Bethmann-Hollweg verlangt. Er fügt der Reichstag diese Forderungen nicht, dann müsse er sich sagen lassen, daß ihn bei seiner feigen Verrätergeistesart der Fluch dieses und aller kommenden Geschlechter treffen werde. Dann werde er — von Beerfeld — für sich und seine Angehörigen aber umgehend um Pässe nach der Schweiz bitten, weil es im deutschen Vaterlande nicht mehr auszuhalten sei und „weil wir keine Schmach und Ehrlösung nicht zu den Unreinen machen wollen.“

Aus dem Druckwert dieser neuesten Standalischkeit geht hervor, daß sie am 1. Juli d. Z. abgeschlossen wurde, und aus dem Text ist ersichtlich, daß der Verfasser von dem Reichstag die Erlösung seiner „Forderung“ noch vor seinem Auseinandergehen erwartete. Da der Reichstag sich am 13. Juli verläßt hat und die „Denkschrift“ erst am 23. Juli verfaßt wurde, ist die Verprechung nicht mehr gut möglich gewesen. Trotzdem, so beschließt der Abgeordnete Bruhn seine Mitteilungen, werde hoffentlich recht bald mitgeteilt werden, daß der Verfasser dingfest gemacht und hinter Schloß und Riegel gebracht worden ist.

Ohne Bismarck!

Vor zwanzig Jahren! Ueber dem schlichten Herrenhause von Friedrichsruh lagerte besehmende Schwüle. Der große Krieger hatte in der Nacht vom 30. zum 31. der Natur den unweigerlichen Hohn dargebracht und lag nun mit dem Ausdruck vollkommenen Friedens auf den ersten Zügen auf der Wange, an der seine Försier die Totenmaske hielten an diesem Tage des Herrn. Schlicht und prunklos wie des Toten ganzes Wesen ist die Eingassung gewesen und ist die Gruft, in der er seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Und gerade deshalb ist diese zu einem Heiligtume des deutschen Volkes geworden. dessen Wesen nicht wahrlich hätte zum Ausdruck kommen können als in der Grabdrift: „Ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“ Denn bewußt und in geschichtlicher Notwendigkeit tritt uns in diesen wenigen Worten der Gegensatz zu dem Zeitalter entgegen, das von dem schlichten und ländlichen Wesen der großen wilhelminischen Zeit so frisch und widerwärtig selbst sich unterscheidet. Das Verständnis für diesen Unterschied hat sich tief in die Seele des deutschen Volkes eingegraben und gerade hierin beruhen die Reime unserer Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Der große Krieger ist uns nicht gestorben. Er lebt und wirkt lebendiger als je zuvor in diesen Tagen. Der gewaltige Weltbun, der selbst er nicht mehr hatte verbieten können, konnte uns wohl schwere Wunden schlagen, aber wie sind vor der Kraft des deutschen Schmerzes, das gerade Bismarck allezeit geküßten und in seinem Glanz vor der Welt hatte blitzen lassen, alle die großmächtig erscheinenden Feinde zusammengebrochen, die uns niederknien und niederwalzen wollten. Der Schwächling auf dem Throne Alexanders, der nicht den Mut aufbringen konnte, auf der Durchführung seines Willens zu bestehen und statt dessen unserm Kaiser sein Wort brach, der gleichwohl noch immer mit düstlerhafter Verblendung auf Deutschland und die Hohenzollern herabsah: in wie verächtlicher Feigheit hat er am Schandjahre der Völkerverwirrung geendet! Zu schlaff, um zu herrschen, fand er in der Stunde des Todes nicht einmal die Würde, fürstlich zu sterben. Und wo sind alle die andern Könige geblieben, die auf Deutschlands Untergang ihre frühe Hoffnung gebaut hatten? Hindenburgs Schwert hat ihnen allen heimgeleuchtet und der ganzen Welt Deutschlands Unsterblichkeit erwiesen.

Wie heimlich das Alter uns aus dieser Helldunkelheit hinabdrückt in die stille Gruft des großen Schöpfers zu Friedrichsruh. Aber ganz anders freilich löst das sorgentolle Kamen von der Verdrüßlichkeit unserer Weisheit durch die unflüchtige Schuld unserer Politik. Preisgegeben sind nicht nur alle gesunden Grundzüge der bismarckschen Ueberlieferung, sondern auch alle Selbstverständlichkeiten des gesunden Menschenverstandes. Nicht mehr sollte die Kraft der Waffen und die Macht des politischen Ansehens unsere Feinde zum Frieden nötigen, sondern mit unzähligen Friedensangeboten hoffte man die auf Deutschlands Vernichtung ausgegangene Verschwörung einer ganzen Welt einzellen oder lässelnd beizören zu können. Das schmachvolle Ergebnis liegt vor uns in den Fällen Weissmann, Dismowsky, Luxemburg, Mühlmann, in der Parteienposse von Brest, wie in dem schimpflichen Friedensschlüsse von Bukarest! In der Ablehnung jeder Kriegsentkündigung und in dem furchtbaren Bleigewichte der Steuerlast, die stattdessen unser Volk durch die Geschichte wird hinfallecken müssen!

Aus der Tiefe dieser Schmach heraus meint die Sorge um das bedrohte Vaterland immer noch die Worte zu vernahmen, mit denen Bismarck einst trübe in die nun zur Wirklichkeit gewordene Zukunft sah: „Ich bin traurig, wie am Meie geliebter, aber hoffnungsloser Kranke, denen ich nicht helfen kann, auch wenn ich der geschickteste Arzt wäre.“ Und jenes schmerzliche letzte Gebet in der Nacht seines Todes, das seinem geliebten deutschen Weisheit galt: „Ich wäre gern ohne Differenz Will in die Zukunft meines Landes und unserer Kinder aus diesem Leben geschieden.“

Es hat nicht sollen sein. Die schwere Sorge hat nicht umsonst ihm die Scheidestunde verdüßert. Wenn er heute unter uns weilt und sich mit welcher Freude der revolutionäre Geist sich erhoben hat und im Wunde steht mit unseren Feinden, wenn er erkennen müßte, wie dieselben Leute, die Rußland in sein tiefes Elend gestürzt haben, nun in Ungarn und Serbien die Revolution vorbereiten und wie in Deutschland die Gleichgesinnten erwartungsvoll zuschauen so würde er darin nur die verhängnisvolle Erfüllung des Unheils erblicken, das er getrieben im Dienste des Vaterlandes und der Krone bekämpft hat. Wie er demgegenüber handeln würde, steht außer Zweifel. Daß er uns einen Friedensfrieden erstehen würde, der dem Volke die wirtschaftliche Verbesserung zurückbrächte, die in bewußter Absicht von den Herrschern unsrer staatslichen Gläubiger ausgetrieben ist, liegt ebenso außer Zweifel, wie daß er dem Landesverrat trotz entgegenstehenden würde, wo immer er ihn trafe. Unzweifelhaft würde er dem Volk zum Bewußtsein bringen, daß die Absichten unsrer Feinde für uns den Maßstab der eigenen Handlungen und Entschlüsse bilden müßten, und den gleichen Grundsatze würde er zu Ehren bringen gegenüber allen auf die innere Betrugung des Reichsgedankens ausgehenden Bestrebungen.

Insondere spricht die Klar, durch sein ganzes Leben gelegte Linie dafür, daß er das deutsche Volk rücksichtslos über die Zusammenhänge aufklären würde, die zwischen der militärischen Erfolglosigkeit unsrer Feinde und ihren politischen Siegen bestehen. Und wenn es eine Hoffnung gibt, die in dieser Hinsicht über die Schmach und Not der Gegenwart uns im Gedankens an Bismarcks Größe hinausführen kann, so ist es nicht nur die feste Zuversicht auf Hindenburgs Schwert, sondern ganz insbesondere die dankbare Erinnerung an das Wort, das der Kaiser am Tage seiner dreißigjährigen Regierung

ausgesprochen hat: „entweder soll die preussisch-deutsch-germanische Weltanschauung Recht, Freiheit, Ehre und Ehre in Ehren bleiben, oder die angestrebte: das bedeutet dem Götzenbilde des Geldes verfallen.“ Dieser Wögenbist ist es, der Schweden in die Knechtschaft und Schande geführt hat, der Norwegen unter der Vorherrschaft eines vermeintlichen Gläubers der „reinen“ Flagge von Englands Völkern gemacht, der Rußland der willenslosen Ausbeutung von Japanes, Engländern und Japanern überließ und über Oesterreich-Ungarn das Besatzungsrecht geworfen hat. Als das letzte Vollwerk von Eigenkraft ragt aus diesem Sumpfe noch immer Deutschland auf. Sei Gott mit ihm und die untergänglichste Mahnung, die aus Bismarcks letzter bekennender Sorge uns umweht!

Fritz Wieg.

Die Deutschen als Ausgestoßene der Menschheit.

Die Frankfurter „Völkstimme“ hält es am Platze, wieder einmal ihren Lesern von der großen Völkerverwirrung zu erzählen und sie auf den Geist der kommenden Internationalen nationalen vorzubereiten. Es ist merkwürdig, wie sich in diesen Köpfen die Welt malt. Rings um uns nur Haß und der Wille zur Vernichtung und diese Geister reden von Verständigung! Und das geschieht zur selben Stunde, wo sich die Kriegshetze in London wieder einmal ein Stellbildnis gegeben haben. Was für Worte da gefallen sind, dafür mag das folgende ein Beispiel geben. Die sagte einer:

„Die Deutschen sind eine verfluchte Rasse. Sperrt sie ein, oder noch besser, tötet sie ein!“ (Stürmischer Beifall.) Er sei entsetzt worden, daß man die Deutschen so nennen könne, er habe die Sache geprüft und gefunden, daß die Deutschen eine verfluchte Rasse gewesen seien, aber im Vergleich zu den Deutschen seien die Engländer gewesen. (Beifall.) Die Deutschen sollen, fuhr er fort, in die Rußwelt übergehen als Deutsche, Deutsche, Deutsche mit einem Namen, der alles darstellt, was dießlich, teuflisch, verächtlich ist. (Stürmischer Beifall.)

Man könnte einwenden, das sind Reden von Leute, die keine Verantwortung tragen. Demgegenüber stellen wir fest, daß der ehemalige australische Premierminister jüngst sich noch gefährlicher ausgesprochen hat:

„Hughes ging danach den bühlichen Katalog der deutschen Schenklichkeiten durch und fuhr fort, nach dem Friedensschluß werden Millionen Männer und Frauen arbeitslos dastehen. Treghem dachten gewisse Leute mehr an die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Deutschland als an die Wohlfahrt der Nation. Andererseits schienen gewisse Arbeiterführer zu glauben, daß die Arbeiter vom Gehirne über den Internationalismus leben könnten. Werde aber die Arbeiterschaft, die sich das Recht auf reguläre Arbeit zu guten Löhnen unter anständigen Bedingungen erkämpft habe, diese Dinge weiter haben, wenn sie nach dem Kriege den sogenannten deutschen Brüdern kameradschaftlich die Hand reichen und die Güter, die von mit dem Blut unschuldiger Männer, Frauen und Kinder besudelten Händen gefertigt seien, nach England herinschleppen, während die Briten, die für ihr Land gekämpft und gebüßt hätten, hungern, frieren und arbeitslos auf der Straße liegen? Eins sei klar, die Zukunft der Arbeiterschaft und des Kapitals beruhe in gleicher Weise auf einem reichlichen Zufluss an Rohmaterialien, die für die britischen Industrien und die Volksernährung notwendig seien. Rohmaterialien seien der Brennpunkt des Wirtschaftskampfes und auch der Schlüssel zu der britischen nationalen Zitate. Nach dem Kriege werde ein scharfer Kampf um die Rohmaterialien einsetzen.“

Deutschland verleihe die Lage, es habe daher Rußland mit dem Völkern gepunzen, ihm zu liefern, was es brauche und deutsche Ware abzunehmen. Das nenne Deutschland „offene Tür“. Deutschland verleihe darunter, daß es seine Waren anderen Ländern aufzwingen, den Heimmarkt aber für deutsche Waren reserviere! Fernerhin wolle, daß England an dieser Politik festhalte, „oder ich“, rief Hughes aus, „bin des Völkern von Internationalismus überdrüssig. Bis Deutschland sich von seiner Mittelstalt gereinigt, bis seine Macht zertrümmert ist, wollen wir es nicht als Mitglied der Völkernfamilie behandeln, sondern als Paria.“

„Paria“ bedeutet Ausgestoßene. Wie würden, so fragen wir, sich die deutschen Arbeiter als Ausgestoßene der Menschheit fühlen? Möge man endlich auch bei uns der „Lumbus des Internationalismus“ überdrüssig werden und sich auf den Boden der Tatsachen stellen.

Vom Felde der Ehre.



Friedberg. Dem Intend.-Assistenten-Stell. A. Taatz bei der k. k. Intendantur Frankfurt a. M. früher Sanitätsfeldwebel beim 3. Btl. Inf.-Regt. Nr. 163 in Friedberg, ist das „Eiserne Kreuz“ am Kriegerbande verliehen worden. Das Eiserne Kreuz erhielt er bereits früher.

Aus der Heimat.

Friedberg. (Orgelkonzert.) Am kommenden Freitag, den 2. August, wird der frühere langjährige Organist an der hiesigen Stadtkirche und Organlehrer an der Großh. Augustinerkirche, Herr Hoforganist Müller aus Darmstadt ein Orgelkonzert veranstalten, zu dem seine zahlreichen Freunde und früheren Schüler, sowie alle Verehrer fröhlicher Töne eingeladen werden. Herr Müller wird auf unserer schönen Steinmeyer-Orgel eine Anzahl größerer Orgelkompositionen berühmter Komponisten vortragen. Zwischen die Orgelmusik werden Gesänge eingelegt sein, welche die in Friedberg aufs beste bekannte Konzertfängerin Frau Hedwig Müller-Wanger aus Gießen zum Vortrag bringen wird. Orgelvortritte und Gesänge sind auf den ersten Ton unserer Zeit gestimmt, so daß die Aufführung eine musikalische Andachtstunde beim Eintritt in das 5. Kriegsjahr darstellen wird. Dauer der Feier 1 Stunde. Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt frei.

jahr darstellen wird. Dauer der Feier 1 Stunde. Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt frei.

II. Entwertung und Ablieferung von Bezugscheinen für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren. Bei der Entwertung, die nach Erhalt des Bezugscheins sofort zu geschehen hat, — nicht erst bei der allmonatlichen Ablieferung — genügt nicht ein bloßer Firmen-Ausdruck, sondern es muß nach der Aufschrift „Bellefieri“ oder „entwertet“ hinzugefügt werden. Am besten geschieht die Entwertung in Form von Durchstreichen oder Durchlöchen des Vorderseits. Diese entwerteten Bezugscheine müssen allmonatlich bei der Bezugscheinebehörde des Verkäufers abgeliefert werden. Der Ablieferende kann sich eine Dankschreiben über die Anzahl der abgelieferten Scheine ausstellen lassen. In Friedberg: Bad-Kunheim, Buchhof und Bibel müssen die Bezugscheine bei den betr. Rüstischen Bedienungsfellen abgeliefert werden. Die Gewerbetreibenden in den ländlichen Gemeinden des Kreises müssen die empfangenen Bezugscheine von jetzt ab ohne Ausnahme allmonatlich an das Kreisamt abliefern.

III. Der Zug von der Stadt zum Land. Wie der Vorherrscher der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bezirk Kassel mitteilt, gehen bei der Landwirtschaftskammer in der letzten Zeit mehrfach Gesuche um Vermittlung von landwirtschaftlichen Lehrstellen ein. Es handelt sich vielfach um junge Leute aus ländlichen Kreisen, die in der Landwirtschaft als Jungmannen tätig waren und während dieser Tätigkeit den landwirtschaftlichen Beruf so lieb gewonnen haben, daß sie sich ihn als Lebensberuf erwählen wollen. Sie bringen durchweg einen guten Willen und eine eifrige Begierde für den von ihnen auszuübenden Beruf mit und haben sich vielfach auch recht gut bewährt. Es liegt daher nicht nur im allgemeinen, sondern auch im landwirtschaftlichen Interesse, daß dieser Zug von der Stadt zum Land möglichst gefördert wird. Da die Unterbringung der jungen Leute mangels eines geeigneten Vermittlungsinstituts vielfach Schwierigkeiten begegnet, hat der Vorstand der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine Vermittlung von Lehrstellen einzurichten.

IV. Bad-Kunheim, 28. Juli. In eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen wurden die Arbeiterin Kleinberg aus Premia und die Gärtnereibesitzerin Elise Schreier aus Steinfurt wegen Verleumdung mit Kriegsgefangenen genommen.

V. Hanau, 28. Juli. Für den Stadt- und Landkreis Hanau sind bis jetzt 1200 Zentner ungelagerter Lebensmittel gesammelt und zur Verlieferung gebracht worden. Vom Stellvertretenden Generalkommando wurde nunmehr mitgeteilt, daß die Erfolge der Lebensmittelsammlung in den Kreisen Hanau-Stadt und -Land weit an erster Stelle im Regierungsbezirk Kassel stehen.

VI. Aus Hessen, 28. Juli. Auch in diesem Jahre hat die hiesige oberste Schulbehörde die Kreis-Schulkommission ermächtigt, die geleistete auf 42 Tage befristeten Examen- und Herbstferien der ländlichen Volksschulen auf Antrag der Ortschulverbände um zusammen zwei Wochen zu verlängern, wenn das Bedürfnis nachgewiesen wird.

Aus Starckenburg.

VII. Groß-Gerau, 28. Juli. Den tuberkulösen gefährdeten Schülern der Hauptort des Kreises Groß-Gerau wird auf Kosten des Kreises und aus Mitteln privater Wohlthätigkeit täglich ein Schallfrühstück gewährt, bestehend aus einem Viertel Liter Vollmilch und 15 Gramm Butter.

VIII. Von der Bergstraße, 28. Juli. In der Düngrube des Georg Vossauer in Laudenbach wurden durch die Polizei einige Rauhhaute entdeckt, die von Geheimnisklauerungen herühren müssen.

Aus Wehrhessen.

IX. Mainz, 28. Juli. Mit Rederteilnehmern sind in jüngster Zeit im hiesigen Kreis Getreidespeicher gestohlen worden. Eine Belohnung von 500 Mark ist für die Ermittlung des Täters ausgesetzt.

X. Algen, 28. Juli. Ein wohlausgestattetes Diebeslager entdeckte man im Walde „Kollkraut“. Kartoffeln, Mehl, Rahm, Hesse und Knochen geschlachteter Tiere, sowie eine Straßpfeife, Handtuch und Bartbinde fanden sich.

XI. Erfurt i. H., 28. Juli. Die Fischer Johann und Sebastian Schmitz von hier machten einen besonders reichen Fischfang. Die Fische wurden an die hiesige Bevölkerung zu mäßigen Preisen abgegeben trotz der bedeutend höheren Preisangebote aus der Stadt.

XII. Aus Rheinhessen, 28. Juli. Die Reben stehen glänzend und die Trauben entwickeln sich sehr gut. Die Äpfel sind besser als man noch vor kurzem angenommen hatte, zumal die Pilzkrankheiten keine Ausbreitung genommen haben.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Stadtkirche. Mittwoch, 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbändel. Herr Pfarrer Kieberger.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Angelegenheit: A. Gerner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. G.

Arbeitsmarktanzeiger des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsdienstamtes Friedberg.

Offene Stellen:

4 Knechte, 10 Tagelöhner, 1 Knecht und 1 Arbeiterfamilie, 1 Metzger, 10 Dienstleute für Landwirtschaft, 1 Schmied, 1 Schlosser, 1 Dreher, 1 Geier, 1 Wäcker, 3 Strohmäcker, 1 Volkserzieher, 1 Wäcker, 1 Müller, 1 Verwalter, 19 Hausmädchen, 2 Monatsmädchen, 1 Mädelin, 1 Verwalterin, mehrere Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, für welche Gebiet mehrere Frauen, Hilfsdienstpflichtige, auch jugendliche im verpflichtigen Alter von 17 Jahren, 1 männliche Person für Müllabfuhr.

Stellenfuchendes:

Mehrere Arbeiterfamilien und ledige Männer, Arbeiterfamilie (Frau und Tochter zu circa 30 Stück Vieh), 2 Hausälterinnen, 1 Bäckerknecht, 1 Kinderknecht.



Schmerz bewegt teilen wir Freunden und Bekannten mit, daß unser heiliggeliebter jüngster Sohn

Heinrich Knab

Wundarzt in einem Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment
Inhaber des Eis. Kreuzes und des Bayer. Militär-Verdienst-Ordens
nach nahezu vierjährigen Kriegsdiensten in den Kämpfen an der Marne am 20. d. Mts. gefallen ist.

Friedberg, den 29. Juli 1918.

Knab, Pfarrer, und Frau Anna
geb. Steinmeyer.

Bekanntmachung.

Am 13. Juli 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. W. IV. 1200/7. 18. R. A. u. betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise von Papier- und Papiergegenständen und eine Nachtrags-Bekanntmachung Nr. W. M. 100/7. 18. R. A. u. betreffend Befandserhebung von Papier- und Papiergegenständen, zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916 Nr. W. M. 312/10. 16. R. A. u. betreffend Befandserhebung von Patronen (Sulfa) Zellstoff usw. "erlassen worden.

Der Wortlaut der beiden Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Wobiliar-Versteigerung.

Freitag, den 2. August, vormittags 9 Uhr anfangend, kommen in der Halle des Herrn Hof-Bürgermeisters Weich, Nieder-Wallstadt, Frankfurtstr. 24, folgende Gegenstände zur Versteigerung:

1 Büfett, 1 Auszugstisch mit Einlagen, 1 Plüsch-Sofa und 6 Sessel, 1 Trumeau, mehrere Spiegel, 8 Stück kleine Stühle mit Lederbezug, 1 Pfeiler-Schrankchen, 3 Kleider-Schränke, zwei- und eintürig, 2 vollkündige Betten mit Rohhaarmatratzen, 1 Waschtisch und 2 Nachtschränken mit Marmorplatten, 1 Nähmaschine, Küchenschrank, große Wüster, Dienstanten, Spiegel, Bilder, Sessel, Stühle, Porzellan sowie Haus- und Küchengeräte.

Versteigerungs-Anzeige.

Donnerstag, den 1. August, nachmittags 2 Uhr, versteigere ich dahier, im Saale „Zum Windel“, freiwillig geg. gleich bare Zahlung:

1 fast neuen Küchenschrank mit Glasausfach, 1 Pult, 1 fast neuen Schweißapparat, 1 Röhrichtisch, 1 Röhrichtisch, 1 polierter Tisch, 1 Serviertisch, 1 Bierisch, 1 Fleischmühle, 1 Glas-Schrank, 1 Regulator, 2 Puppenwagen, Bilder, Gläser, Porzellan, ein vollständ. ein Bett, 1 Sport- u. Kinderwagen und noch verschiedenes andere.

Ruppel.

beidh. Tazator u. Funktionär.

Schwarze Blusen

in Batist, Wolle u. Seide, in allen Größen.

Mayer J. Nirsch,

Friedberg, dem Rathaus gegenüber.

Strümpfe, Socken, Stopf- u. Strickgarne

in grosser Auswahl noch zu haben bei

Clementine Stern

Friedberg in Nassau, Kaiserstrasse 51, gegenüber d. Engelapothek.



Der Kauf von Uhren ist Vertrauenssache! Wenden Sie sich an

W. H. Lohrey, Uhrmacher, Uhren-Florist, da erholt. Sie noch eine fein abgegebene, genau regulierte Taschenuhr. Auch hat er viele Uhren- und Standuhren d. h. zu haben.



Nach 42 monatiger, tapferer Wundheilung erfüllt den Helden-tod unser langjähriger, treuer Mitarbeiter und lieber Freund

Sanitäts-Untersoffizier Simon Kassel

Inhaber des E. K. II. und der Tapferkeitsmedaille.

Wir verlieren in ihm einen treubereit, gewissenhaften und selbstlosen Angestellten. Er war ein seltener edler Mensch. Wir werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Friedberg, den 29. Juli 1918.

Im Namen der im Felde stehenden:
Inhaber der Firma Vallin-Oppenheimer:
Frieda Vallin-Oppenheimer.

Ein gebrauchtes

6füßiges Breck

zu verkaufen bei

Wolff Berenz, Bismarckstr.

Hochträchtiges

Geßlings-Mutterstschwein

unter zwei die Wahl, zu verkaufen bei

Theodor Keller, Göttenau.

Zu verkaufen:

Prima Lesander- sowie Stodessinte

und einige andere Gewehre. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Scheidenkalarr u. Verkalben

der F. A. M. E.

verkauft durch eine

Vaginal- und Bullenstäbe

schnell, billig, bequem und sicher gekaut

Bezug durch T. A. M. E. Prospekt gratis durch

Dr. Plate, Brügge i. W.



Tapeten

Tapeten- und Linoleumhaus
Jean Kögler, Friedberg, Kaiserstr. 27,
Nähe des Rathauses.

Worte der Anerkennung

werden uns oft über die Inflationserfolge ausgesprochen, die selbst mit kleinen Anzeigen in der „Neuen Tageszeitung“ erzielt werden. Wenn Sie irgend etwas anzubieten, zu verkaufen oder zu kaufen haben, so bedienen Sie sich vorteilhaft unseres Blattes.

Einmach = Zucker

steht in unbeschränkter Menge wie in Friedenszeiten nicht zur Verfügung. Durch Zuhilfenahme der Einmach-Tabletten ist aber die Verwertung der Früchte durchaus möglich, und es kann eine nachträgliche Verfühlung der damit eingelegten Früchte durch Zucker oder auch künstliche Süßmittel (Süß-Stoff) noch nach Monaten erfolgen.

„Ohne Zucker“ loht daher dieses Jahr die praktische Hausfrau die Früchte ein und sorgt für einen wertvollen Vorrat für spätere Zeiten mit Hilfe der

Neu = Gedrovan = Einmach = Tabletten

(Natrium benzoicum und Natrium cinnamylum „Merck“)

Fabrikat der Firma C. Merck in Darmstadt. Rolle mit 10 Tabletten 35 Pfg. ausreichend für 20 Pfund Frucht. Dieselben schützen mit Sicherheit Fruchtmasse, Marmelade, Fruchtst. u. a. m. vor dem Verderben und sind vollständig unschädlich und beeinträchtigen weder Geschmack noch Nährwert der Früchte.

Wer so handelt, sorgt für einen wertvollen Vorrat für kommenden Winter.

Einfachste Anwendung: Eine Tablette wird in 1 bis 2 Eßlöffel warmen Wassers gelöst und die Lösung dem abgekühlten, lauwarmen Obstsaft (Frucht) unter Umrühren zugelegt.

Beim Einkauf sordere man nur die Neu-„Gedrovan“-Einmach-Tabletten und verlange eine genaue Abhandlung, deren Durchsicht empfohlen wird.

Besonders sei noch auf die Broschüre „Praktische Obstverwertung ohne Zucker“ von Dr. B. Kochs, Nahrungs-mittelchemiker und Vorkämpfer der sog. Gärerkrankheit in Berlin-Dahlem, verwiesen. Diese steht dem Publikum in den Verkaufsstellen zum Preise von 25 Pfg. zur Verfügung.

Neu-„Gedrovan“-Einmach-Tabletten haben sich allein im Kriege millionenfach bewährt.

Zu haben in den Apotheken, Drogeriehandlungen und Geschäften der Lebensmittelbranche.

Niederlagen:

J. Baumeister Nachf., Friedberg. — J. A. Windesler, Friedberg.
Emil Stamm, Friedberg.

R. U. Ruoff & Co., Stuttgart, Eberhardbau

Sämtlich Rechte der Firma R. U. Ruoff & Co., Stuttgart. Nachdruck auch im Auszug verboten.

Ohne Frage

kaufen Sie

Tapeten, Lackkruste, Leisten, Farben, Lacke, Pinsel, nirgends besser, nirgends billiger wie bei

Adolf Bechstein,

Am all. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15.

Telefon Nr. 439.

Größtes Lager am Platze!